

Predigt am 29.11.2020 EMK Solothurn zu Sacharja 9,9-10 «Wer kommt denn da?»

Liebe Gemeinde

Die Adventszeit ist da. Lange ersehnt und gewünscht – oder in diesem Jahr ängstlich erwartet. Wie soll man Advent begehen, wenn man sich ständig in Not befindet oder von den Nöten unserer Mitmenschen hört? Wie soll man den Advent würdigen, wenn wir zwar weniger Termine haben, aber uns die Konzerte, die Aufführungen, die Märkte fehlen und wir auch nicht zu viele Besuche machen können?

Es ist schon ein wenig ironisch. In vorherigen Jahren hat man die Geschäftigkeit, die vielen Zusatztermine immer wieder kritisch beäugt. Aber weil sie in der dunklen Winterzeit helfen, hat man sie geduldet und auch beworben. In diesem Jahr ist uns schmerzlich bewusst, dass die Menschen, die in dieser Zeit auf zusätzliches Einkommen angewiesen wären, eben gerade nicht von der erzwungener Ruhe und Stille profitieren.

Was machen wir nun damit? Wie begehen und feiern wir Advent, in mitten dieser schwierigen Zeit, mit all den Einschränkungen, die es gibt?

Es erstaunt mich immer wieder, wie der Advent gerade in schwierigen Zeiten an Bedeutung gewinnt. Die Sehnsucht nach Frieden, in diesem Jahr die Sehnsucht nach «Normalität» oder auch die Sehnsucht nach einem Ende aller Not, nimmt die Adventszeit auf. Denn in der Erwartung auf den Messias, den Erlöser der Welt, schwingen die Nöte und Schmerzen der noch nicht erlösten Welt, immer mit. Denn wenn es auf der Erde schon vollkommen gut wäre, wir keine Kriege, keine Flüchtlinge, keine Nöte und keine Gewalt mehr hätten, bräuchten wir die Hoffnung auf eine Erlösung von ihnen nicht.

Viele der Texte, die von der Hoffnung auf den Erlöser aus aller Not, also den Messias handeln, sind in unruhigen Zeiten entstanden. In Zeiten, die wir dieses Jahr vielleicht besser nachfühlen können als auch schon.

Unser heutiger Text ist so einer. Er steht im Buch des Propheten Sacharja. Diese Worte wurden ca. 300 Jahre vor Christus aufgeschrieben.

Ich lese uns die Verse aus Sacharja 9,9-10 (Zürcher Bibel):

«9 Juble laut, Tochter Zion, jauchze, Tochter Jerusalem, sieh, dein König kommt zu dir, gerecht und siegreich ist er, demütig und auf einem Esel reitend, auf einem Fohlen, einem Eselsfohlen. 10 Und ich werde die Streitwagen ausrotten in Efraim und die Pferde in Jerusalem. Und der Kriegsbogen wird ausgerottet. Und er verheisst den Nationen Frieden. Und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Strom bis an die Enden der Erde.»

Worte, die uns so bekannt sind durch das Adventslied «Tochter Zion». Worte, die Hoffnung machen. Aber auch Worte, die nicht in einer harmonischen und freudigen Zeit entstanden sind.

Der Prophet forderte das Volk auf, sich zu freuen, für den kommenden König, den Friedefürsten. Sie sollten unabhängig von ihrer Situation und ohne das Wissen, wann dieser Friedenskönig denn kommen wird, jubeln und jauchzen.

Diese Aufforderung wirkt zynisch. Ja, wenn der Friedenskönig jetzt, heute, oder vielleicht noch morgen kommen würde, ja dann hätten sie bestimmt ohne zu Zweifeln gejubelt und sich gefreut. Aber mit einem so offenen Zeitfenster? Da sieht es schon ein bisschen anders aus. Denn immerhin ging es noch ein paar Hundert Jahre, bis sich diese Verheissung mind. teilweise erfüllen sollte.

Diese Verse wurden im ausgehenden 3. Jahrhundert vor Christus gehört und aufgeschrieben. Also in den Jahrzehnten, in denen das Siedlungsgebiet um Jerusalem Spielball der Kämpfe zwischen den beiden griechisch geleiteten Grossreichen der Region war, nämlich zwischen dem Grossreich der Ptolemäer von Ägypten aus im Süden und dem Grossreich der Seleukiden vom heutigen Irak und von Syrien aus im Norden. Damals konnte man von Jerusalem aus das eigene Schicksal kaum bestimmen. Genau damals wurde diese besondere Hoffnung formuliert.

Es ist uns nicht überliefert, wie die ersten Hörer dieser Botschaft reagiert haben. Ob sie sich empörten oder dankbar anfangen darüber nachzudenken, worüber sie sich freuen konnten und ob sie diesen Worten Gottes vertrauen möchten, dass dieser angekündigte Friedenskönig doch einmal kommen wird.

Und wie geht es uns, wenn wir diese Aufforderung hören? Möchten wir ihr am liebsten widersprechen und sagen: «Nein, das ist zu viel! Ich kann mich nicht freuen. Ich habe zu viel verloren, ich habe zu viele Ängste und Sorgen, ich hoffe nur, dass alles bald vorbei ist. Und ja, dann kann ich mich vielleicht freuen.»

Oder hören wir die Verheissung und antworten darauf vielleicht so: «Ja, ich will mich freuen! Denn auch wenn vieles schmerzhaft und schwierig ist, so haben wir ja dennoch Grund zur Hoffnung und Freude! Und diese Hoffnung und diese Freude trösten mich und geben mir Kraft, für alles was noch kommen mag, Ja, ich will mich freuen!»

Ich denke, schlussendlich kommt es auf eine Entscheidung von uns drauf an. Wir können uns entscheiden, uns zu freuen, über das was Gott immer wieder getan hat! Und dass diese Verheissung teilweise in Jesus Christus erfüllt wurde, wie wir an der Verwendung dieser Verse in der Geschichte des Einzugs von Jerusalem sehen. Und weil wir die Hoffnung haben, dass Jesus Christus, wenn er wiederkommen wird, dieses Friedensreich endgültig errichten und so die Verheissung ganz erfüllen wird. So dass dann wirklich alle Waffen zerstört werden und es keine Kriege mehr geben wird.

Auch das Volk Israel im ausgehenden 3. Jahrhundert vor Christus konnte auf ihre Geschichte mit Gott zurückblicken und sich daher entscheiden, ob sie Gott und dieser Verheissung vertrauen wollten. Sie sahen die Erfüllung nicht, es ging noch ein paar Hundert Jahre, aber die Freude und der Jubel über eine Verheissung sind genauso echt wie über die Erfüllung einer Verheissung.

Diese Zweideutigkeit kennen wir ja auch. Während die Adventszeit oft so verstanden wird, dass wir der Geburt von Jesus Christus gedenken, so will die Adventszeit nicht nur in der Vergangenheit behaftet sein. Sie will uns und unseren Blick in die Zukunft richten: So, wie Jesus schon einmal auf die Welt kam, so wird er eines Tages wiederkommen. Und dann wird alles, was von diesem Messias, dem Erlöser der Menschheit verheissen ist, erfüllt werden. Und dann wird sein Friedensreich die ganze Welt umspannen.

In diese Erwartungshaltung sagt uns die Adventszeit auch, von wem wir Hoffnung auf Frieden erwarten können. Nicht von irgendwelchen Herrschern, und geben sie sich noch so christlich, und schon gar nicht durch Macht und Waffen.

Die Hoffnung auf Frieden gründet im Gott des Friedens, im Herrscher über alle Herrscher. Er ist zwar ein ganz anderer König, ein ganz anderer Herrscher als wir es uns vielleicht manchmal wünschen. Aber er ist so, wie wir Menschen es brauchen, ob es uns bewusst ist oder nicht. Und so wird er als demütig oder arm beschrieben. Und so erschien auch Jesus auf dieser Welt, arm und demütig und brachte uns Menschen Frieden.

Frieden, den wir jetzt und hier schon erleben können, wenn auch noch nicht vollständig. Frieden, den das Volk Israel in unruhigen politischen Situationen erleben konnte, und wir in diesem unruhigen Jahr 2020.

Nehmen wir also die Aufforderung aus unserem Text an, und lassen Sie uns in dieser Adventszeit unseren Grund zur Freude und Hoffnung ganz neu entdecken. Denn auch wenn es dunkel in und um uns sein mag, und diese Adventszeit vielleicht schwer auszuhalten ist, seien wir gewiss, dass Jesus Christus gerade wegen der Dunkelheit, wegen der Schwierigkeiten und Schmerzen, in unsere Welt kam und eines Tages wiederkommen wird. Und dann wird er sein Friedensreich errichten.

Und dann werden wir sehen und erleben, wie diese alten Worte erfüllt werden und können dann einstimmen in den Jubel:

«9 Juble laut, Tochter Zion, jauchze, Tochter Jerusalem, sieh, dein König kommt zu dir, gerecht und siegreich ist er, demütig und auf einem Esel reitend, auf einem Fohlen, einem Eselsfohlen. 10 Und ich werde die Streitwagen ausrotten in Efraim und die Pferde in Jerusalem. Und der Kriegsbogen wird ausgerottet. Und er verheißt den Nationen Frieden. Und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Strom bis an die Enden der Erde.»

Amen.